

JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE UND DERSELBE AUCH IN EWIGKEIT

PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER HEBRÄER 13,8
DRITTLTZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRES, 10. NOVEMBER 2024
WECHSEL IM AMT DER OBERIN DER KOMMUNITÄT DIAKONISSENHAUS RIEHEN
DORFKIRCHE RIEHEN

Das Predigtwort für uns heute ist das Grundwort, das die Schwesterngemeinschaft bei ihrer Gründung im Jahr 1852 erhalten hatte. Es stammt aus dem Hebräerbrief:

JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE UND DERSELBE AUCH IN EWIGKEIT

Dieser Satz hat es «in» sich, und zwar *vielfach* hat er es in sich. Besser: Er hat *Sie* in sich, die Sie liebe Schwestern und liebe Gemeinde hier in Riehen, *in* diesem Bibelwort ihr Leben verbringen. Ich sage, Sie verbringen Ihr Leben «*in*» diesem Wort. Am Ende der Predigt wird klar sein, wieso dem so ist.

Wenn ich von aussen auf Ihr Grundwort blicke, dann spricht es erst einmal von der Zeit, und dazu ist zu sagen, dass im Hebräischen die Zeit umgekehrt strukturiert ist als bei uns. Wir sagen, dass die Vergangenheit hinter uns liege und die Zukunft vor uns. Im biblischen Hebräischen ist es umgekehrt. Die Zukunft ist «*acherit*», das ist das, was hinter uns – oder besser: in unserem Rücken – ist. Und die Vergangenheit ist das, was «vor» uns ist. Man kann das mit einem Bild vor Augen führen: Wenn ich im Ruderboot sitze und rudere, dann fahre ich mit dem Rücken der Fahrtrichtung zugewandt. Ich sehe, wo ich herkomme, und in meinem Rücken liegt das, wo ich hinfahre. So sei es mit dem Leben, sagt die Bibel: Vor uns liegt, was Gott geschaffen hat, und hinter uns liegt, was Gott für uns bereithält.

Dass wir uns umgedreht haben und meinen, dass die Zukunft *vor* uns liege und die Vergangenheit *hinter* uns, das hängt damit zusammen, dass man im 18. Jahrhundert die Wahrscheinlichkeitsrechnung entwickelt hatte und seither der Meinung ist, man könne berechnen, was die Zukunft bringt. So ist die Zukunft zu etwas geworden, was wir auf uns zu-kommen zu sehen meinen. Dabei vergisst man, dass jede Wahrscheinlichkeitsrechnung immer mit den Daten aus der Vergangenheit rechnet. Solcherart Zukunftsberechnungen, wie wir sie in den Krankenkassen und sowieso allen Versicherungen wie Bâloise, Personalversicherungskasse usw. verwenden müssen, projizieren immer nur die Vergangenheit in die Zukunft. Man rechnet also damit, dass die Zukunft nichts anderes bringt als das, was die Vergangenheit schon war und somit uns vorausanzeigt.

Ich empfehle in meinen Seelsorgegesprächen den Leuten oft, dass sie sich wieder wenden sollten. Sie sollten nicht so tun, als würde die Zukunft vor uns liegen, sondern sie sollten erkennen, dass es die Vergangenheit ist, die vor uns liegt. Unsere Vergangenheit, das gilt für Sie, liebe Schwestern und für uns alle hier in der Dorfkirche: Die Vergangenheit ist Jesus Christus. So beginnt Ihr Grundwort: «Jesus Christus gestern... (...und heute und derselbe in Ewigkeit)». Jesus Christus liegt vor uns wie die Bibel vor uns liegt. Er spricht aus der Bibel zu uns, aus der Vergangenheit. Wie er spricht und in der Bibel uns entgegentritt, ist er in unserer Gegenwart. Er liegt vor uns, wie er in der Kirchengeschichte gewirkt hat, wie er Franziskus von Assisi berufen hat, seine Schwester Clara, die Clarissen und die Diakonissen. Das alles liegt vor uns und wir sehen es genau, und weil wir es sehen, ist er so deutlich und füllt er den Raum auch heute.

Auf das Heute komme ich gleich, doch zuerst noch auf die Zukunft oder die Ewigkeit, wie es in Ihrem Grundwort heisst. Das Wort, das hier steht, steht in der Mehrzahl: Es ist nicht die Ewigkeit, sondern es sind die Ewigkeiten, in denen Jesus Christus derselbe ist. Da gibt es also ganz viele Ewigkeiten, und Euer Grundwort sagt, dass Christus in die Ewigkeiten **hinein** (griech. *eis* + Akk.) derselbe ist. Er ist also nicht statisch derselbe, sondern er bewegt sich in die Ewigkeiten hinein als derselbe, als der, der er als Person eben ist, als der, der spricht und als der, der rettet.

Und Jesus heute, heute hier in der Dorfkirche Riehen? Heute hier im Herzen von Euch, und von Dir, Sr. Doris Kellerhals und von Ihnen, Sr. Sabine Höffgen, in den Herzen von uns allen? Wie deuten wir biblisch sein Da-sein hier? Auf die Spur hatte mich das Wort «heute» gebracht, das im Neuen Testament vor allem auch im Herrengebet, im Unser-Vater, auftaucht: «Unser tägliches Brot gib uns heute». Jesus sagt von sich, dass er das Brot des Lebens sei – und um *dieses* Brot bitten wir: «Unser tägliches Brot gib uns heute».

Ihr, liebe Schwestern, die Ihr eure Leben Christus und der Diakonie geweiht habt, Ihr habt Hungernden Brot gegeben, bei Euch im Haus und in unserer Stadt und über die mit Euch verbundenen Schwesterngemeinschaften in die ganze Welt. Und Ihr gebt Brot, gebacken aus Wasser, Salz und Mehl, und Ihr gebt Brot in Form von Hilfe am Krankenbett, Ihr gebt Brot mit guten Worten, die Ihr sprecht, mit Segensworten und mit Bibelworten, die Ihr bedenkt und über die Ihr sprecht. Gleichzeitig wird Euch auch Brot gegeben: Ihr erhält Nahrung und Hilfe und Euch wird Jesus Christus geschenkt, von dem unser Reformator Johannes Oekolampad gesagt hatte, dass er die wahre Seelenspeise ist.

Nun gibt es in der Brotbitte des Unser-Vaters eine philologische Schwierigkeit, nämlich die, dass das, was wir immer mit den Worten «unser **tägliches** Brot gib uns heute» bitten, geradesogut und wahrscheinlich sogar präziser zu übersetzen

wäre mit: «unser **morgiges** Brot gib uns heute». Das will nicht so recht in die Bergpredigt passen, und darum bitten wir wohl zurecht beim Unser-Vater jeweils um das *heutige* Brot. Doch von Ihrem Grundwort her gelesen füllt sich auch diese ungewöhnliche und kaum bekannte Übersetzung mit Sinn: Der Christus, der in alle Ewigkeiten hinein derselbe ist, der werde uns heute schon gegeben, auf dass wir ihn mit in die Ewigkeiten tragen.

Wenn wir vor uns die Vergangenheit sehen, dann sehen wir, dass nichts aus der Vergangenheit fest ist, und dass es kein ewiges Bestehen gibt. Alles nimmt im ewigen Lauf des Lebens vom Werden und Vergehen seinen Weg. Manches beginnt klein und bleibt klein und vergeht auch klein. Manches beginnt klein, wird gross und vergeht auch gross. Manches beginnt gross und vergeht klein. Da gibt es unendlich viele parallele Entwicklungen und parallel vergeht etwas, wenn andernorts etwas entsteht, und so ist es mit der Kirche, die wie der Mond manchmal grösser wird und dann wieder kleiner, bis wieder Neumond ist. Aber der Mond ist nicht Christus, sondern Christus ist die Sonne, die den Mond bescheint, und diese bleibt dieselbe. Die Christussonne schenkt Euch ihr Licht in Eure Herzen, und so wird auch Finsternis hell. Die Christussonne ist Gleichzeitigkeit in aller Unzeitigkeit. Sie ist Konstanz in allem Werden und Vergehen. Das ist Euer Grundwort, und seht Ihr nun, dass Ihr *in* diesem Grundwort lebt? Es umgibt Euch rundum, hinten, vorne, oben und als Grund-Wort ist es auch Grund, unten. Tiefer als es könnt Ihr nicht fallen.

Da nun aber Christus, das Brot des Lebens, Euch heute gegeben wird, und zwar so, wie er morgen sein wird heute schon, so ist er bereits heute für Euch der, der er anderen am Jüngsten Tag sein wird. Jesus Christus ist die Apokalypse für Euch schon heute, und Ihr wisst, was Apokalypse auf Deutsch bedeutet? Offenbarung! Er offenbart sich Euch an jedem Tag, indem er Euch derselbe ist, der, den Ihr heute empfängt, ist der, der morgen ist. Jesus Christus ist die Apokalypse, denn Gott hat in ihm abschliessend für Israel und für alle Völker der Erde gehandelt. Abschliessend. So ist er derselbe gestern, heute und in die Ewigkeiten, wie viele Ewigkeiten es auch noch im Welten-All geben möge.

Liebe Sr. Doris Kellerhals und Sr. Sabine Höffgen

Das Grundwort entstammt jenem Abschnitt gegen Ende des Hebräerbriefs, in dem das Volk Israel und wir mit ihm in einer Prozession vor die Tore der Stadt Jerusalems geführt werden. Dabei ist daran zu denken, dass es Jerusalem da schon nicht mehr gab. Es war von den Römern zerstört. Etwas hatte aufgehört zu sein. Und draussen vor der Stadt beginnt etwas Neues. Das Neue ist aber nichts Erstmaliges. Man bringt dort für den Versöhnungstag die Sühneopfer: Das sind Opfer in Form von Bussgebeten, in Form von Fleisch, das man verbrennt, und in Form eines «Sündenbocks», den man in die Wüste schickt. Wenn wir den Brief lesen, stehen wir mitten in der Gruppe. Da liegt die zerstörte Stadt und mit ihr

eine neue Perspektive der Versöhnung, die hält. Und da spricht man jenen berühmten Vers, der sechs Verse nach Eurem Grundwort im Hebräerbrief geschrieben steht: «Wir haben hier keine bleibende Stadt, die zukünftige suchen wir».

Du, Sr. Doris, gibst heute Deine Verantwortung als Oberin zurück in die Hände Gottes. Von dort ist sie gekommen, dorthin kehrt sie zurück – sie hat Anteil an der Ewigkeit und Du mit ihr hast Anteil an der Ewigkeit auch beim Aufhören in Deinem Dienst. Und Sie, Sr. Sabine Höffgen empfangen aus Gottes Ewigkeiten die Verantwortung als Oberin und beginnen sie, wörtlich vor den Toren der Stadt, hier in Riehen, wo der Künftige, der von Morgen, Ihnen, Sr. Doris und uns allen heute schon geschenkt wird.

«WIR HABEN KEINE BLEIBENDE STADT – DIE ZUKÜNFTIGE SUCHEN WIR». Das «Wir» in diesem Satz ist entscheidend. Das, wovon die Bibel spricht, kann man nicht ohne andere erfahren. *Wir* sind unterwegs. *Wir* treten vor die Tore der Stadt. *Wir* treffen uns hier in der Dorfkirche. Ich gehöre nicht zu Gott, weil ich *ich* bin, sondern weil ich zu anderen gehöre, und weil ich Vorfahren habe, die mich zur Taufe gebracht haben, die mir etwas von Gott erzählt haben, und die mich mit Gott bekannt gemacht haben.

Es gibt uns als Gemeinde, als weltweite Kirche, die weitestgehend unsichtbar ist, die aber die künftige Stadt schon ausmacht, von der hier gesprochen wird, und die es jetzt schon gibt. In dieser Stadt hat Gott Wohnung genommen, und er bleibt in ihr wohnen. Denn es gilt: Jesus Christus gestern, heute und derselbe in die Ewigkeiten». Du, Sr. Doris, die Du so treu gedient hast, beginnst heute eine neue Aufgabe wie auch Sie, Sr. Sabine Höffgen eine neue Aufgabe beginnen. Neu ist sie so, wie das Neue Testament, das «neue Zeugnis» neu ist, nämlich nicht irgendein Event oder irgendeine Neuigkeit, sondern neu in dem Sinne, als der Künftige, der Neue schlechthin, in ihr bereits da ist.

Amen.